





zu:texten

Eine Miniolympiade poetischer Ausdrucksformen

Texte schreibender Schüler*innen für den
Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.
im Rahmen des Programms
„Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

herausgegeben von
Tim Holland und Cathleen Henschke

mitteldeutscher verlag

Arbeitskopie. Copyright mdv Mitteldeutscher Verlag

Herausgeber: Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.

Im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

Cover: Claudia Lichtenberg

Satz/Gestaltung/Redaktion: Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

Weitere Informationen zu den „Autorenpatenschaften“ über:

www.boedecker-buendnisse.de

Alle Altersangaben beziehen sich auf die Entstehungszeit der jeweiligen Texte.

© 2021 mdv Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

www.mitteldeutscherverlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-96311-350-1

Printed in the EU

Arbeitskopie. Copyright mdv Mitteldeutscher Verlag

Im Anfang war das Wort ...

Wer kennt es nicht, dieses Zitat. Aber wie komme ich zu diesem Wort, dieser ersten Inspiration, die einen Schwall von Assoziationen nach sich zieht, die Kreativität freisetzt und sich lustvoll an der eigenen Vorstellungskraft vorwärtshangelt? Wie werden Bilder aufgebaut, die eigentlich nur abgeschrieben werden müssten, um einen Plot zu entwickeln, eine lyrische Idee oder um einen dramaturgischen Bogen zu spannen? Die frei von allen Einschränkungen und Blockaden die Lust am Schreiben wecken? Die mit dem Endresultat zu Papier gebracht werden: Schreiben macht Spaß? Die das Selbstbewusstsein stärken und für Möglichkeiten sensibilisieren, einen neuen Ausdruck für sich selbst zu finden?

Diese Möglichkeiten sind gegeben durch die Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung durch das Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung.“

Mit den Landesverbänden der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V. haben sich kompetente Bündnispartner herauskristallisiert, die das Projekt „Wörterwelten. Literatur lesen und schreiben mit Autor*innen“ umsetzen. So werden jedes Jahr im fünfjährigen Programmzeitraum rund vierzig Bücher veröffentlicht. Eine dieser Publikationen liegt nun vor Ihnen.

In Workshops werden die Kinder oft durch ganzheitliche Ansätze zum Schreiben motiviert, sei es mit Unterstützung von Musikern oder Fotografen, von Hiphop-Tänzern oder Hörbuchmachern. So entstehen Poetry-Slams, Drehbücher oder Dialogsequenzen für darstellendes Spiel. Kinder und Jugendliche begeben sich auf Fantasiereisen in ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten, der tausend tanzenden Worte, der wilden Assoziationen, die eingefangen und zu einem Schreib-

erlebnis zusammengefügt werden. Ob sie nun die Basis für einen Animationsfilm bilden oder in einem fesselnden Abenteuer Niederschlag finden: Hier eröffnet sich die einmalige Chance, Kinder schon im frühen Alter an das lustvolle Erlebnis der eigenen Kreativität heranzuführen. Ein Erlebnis mit Nachhaltigkeit, denn es weckt Interesse, die eigenen Möglichkeiten besser kennenzulernen und sich auszuprobieren. Es weckt den Stolz über das selbst Geschaffene und will neu erlebt werden. Dieser Ansatz beinhaltet auch die positive Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, der Selbstachtung, der eigenen Wertschätzung. Er führt zum Respekt dem anderen gegenüber und ist damit auch ein Beitrag zur Gewaltprävention.

Dies sind Möglichkeiten, um zu lernen Kreativität zu entfalten und die eigenen Fähigkeiten und Talente auszuloten, um nicht später einmal passiv gesellschaftlichen Entwicklungen gegenüber ausgeliefert zu sein.

Der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V. lädt die Kinder und Jugendlichen deutschlandweit ein, an dem Programm „Wörterwelten“ teilzunehmen. In der vorliegenden Dokumentation einer Autorenwerkstatt im Bundesland Berlin kooperierten als lokale Bündnispartner das Haus für Poesie und die Max-Bill-Schule in Berlin. Als Autor leitete Tim Holland von Januar bis Oktober 2020 die Patenschaft, wobei Karla Reimert Montasser vom Haus für Poesie als Koordinatorin die Verantwortung übernahm. Wir danken für die Zusammenarbeit und das Engagement.

Ursula Flacke

Mitglied des Bundesvorstands der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.

Vorwort

Gedichte werden in einem Geheimniszustand verfasst, so die Dichterin Inger Christensen¹. Teil dieses Geheimnisses ist, so viel sei gleich zu Beginn verraten, dass Poesie nicht nur in allen Künsten beheimatet ist, in jedem Medium ihre Wirkung entfaltet und allen Menschen gleich gehört, sondern dass sie alles und alle zugleich synästhetisch miteinander verbinden kann.

Die Poesie schaut nicht auf Dinge wie Herkunftssprache oder Orthografie, sie ist gleichgültig gegenüber Normen und Geschlecht. Sie kann auch viel mehr als das, was in Büchern stattfindet, denn sie ist, um es mit der Dichterin Monika Rinck zu sagen, Gegenwart in Sprache und als solche immer vielgestaltig und rasant im Jetzt.²

In der Analogie zum Sport handelt es sich bei der Poesie um die X-Games der Kunstgattungen. Vom waghalsigen Kite-Surfing über todesmutiges Bob-Rodeln, Weltmeisterschaften im Saunen, Schachspielen und Waldbaden, winterliches Freiwasserschwimmen und Parkour in urbanem Gelände, von tänzerischen Inlineskategefühlspirouetten und nächteligem E-Gaming hin zu den meisterhaften Grabs, Flips, Grinds und Flats der Skateboarder, die das Wellenreiten auf Asphalt übertragen haben – alle diese Disziplinen sind auch Teil der Kunst der Sprache, und wir waren und sind uns sicher: Sie wollen und können entdeckt und gelehrt

-
- 1 Vgl. Christensen, Inger: Der Geheimniszustand und Gedicht vom Tod. München: Carl Hanser Verlag 2000.
 - 2 Vgl. Rinck, Monika in: Die ideale Eröffnung – ein Phantasma in fünf Stimmen. Rede zur Eröffnung von „Fokus Lyrik“. 7 März 2019 (unveröffentlicht).

werden. Auf zeitgenössische Weise Poesie zu vermitteln, so unser in vielen Jahren der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gereifter Ansatz, sollte dabei unbedingt ganzheitlich geschehen.

Ein erster Ausgangspunkt ist dabei immer die Arbeit mit dem eigenen Körper: Atem, Stimme, Klang, Rhythmus gehören zur Lyrikvermittlung genauso wie Techniken des Yoga, des modernen Tanzes und des Songwritings. Ein weiterer Ausgangspunkt ist das poetische Spiel mit Raum und Zeit unter Miteinbeziehung des Unter- und Unbewussten. Freitanz, Automatisches Schreiben und der Dialog mit sich selbst in Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit sind hier beispielhafte Methoden. Sprache über ihre Bildhaftigkeit wahrnehmen zu können ist ein weiterer Grundgedanke der Poetischen Bildung. Hierzu gehören zum Beispiel Techniken wie Erasures, Graffiti und Kofferwörter. Unbedingt wollten wir auch Techniken des sprachlichen Experimentierens, Assoziierens, Verdichtens und Grenzen-Sprengens zeigen. Und selbstverständlich ist Poetische Bildung auch immer Herzensbildung, Widerstandstraining und Empowerment.

Um all diese Inhalte in spannende Workshops zu bringen, haben wir unsere Lieblingstrainer:innen eingeladen, Schüler:innen der Max-Bill-Schule in Berlin Pankow ihre geheimen Poesietechniken und Musentricks zu zeigen.

Bas Böttcher, Tim Holland, Tabea Xenia Magyar, José F.A. Oliver, Nele Probst, Tanasgol Sabbagh und Shannon Sullivan kamen ins Haus für Poesie und führten uns von Januar bis Oktober im Rahmen von zehn Workshops in unterschiedlichste poetische Praxen ein. Und tatsächlich: Dass dieses Projekt überhaupt stattfinden konnte, im von Lockdowns und social distancing geprägten Jahr 2020, war nur einer steten Abfolge

von Wundern und poetischen Geheimnissen des Raum-Zeit-Kontinuums zu verdanken.

Noch wunderbarer war es zu sehen, wie Schüler:innen sich im Rahmen des Projektes selbst entdeckt haben und überrascht darüber waren, wie sie sich selbst in Sprache brachten. Wir bedanken uns für den Respekt, die Offenheit und das Sich-Einlassen, die Improvisations- und Kooperationsfähigkeit auch unter herausfordernden Bedingungen!

Liebe junge Dichter:innen, es war uns gerade in diesem Jahr ein tiefes Bedürfnis, euch mit poetischen Erlebnissen, persönlichen Entwicklungsräumen und sprachlichen Rettungsräumen ausstatten zu können. Aber halt: Das Gleiche habt ihr für uns auch getan! Ohne eure großartigen Ergebnisse würde es dieses Buch nicht geben. Eure Spoken-Word-Texte und Tags, eure Gedichte und Gedanken, euer Freitanzen und Freisprechen, eure Erasures und Performances werden es sein, die vielen anderen zeigen, wie man sich selbst und seine Umwelt poetisieren sowie Sprachkunst für sich entdecken kann.

In Anlehnung an das 2020 unter ähnlichen Bedingungen entstandene Projekt „poe:du“, das unter der Leitung von Kathrin Schadt vor allem poetische Techniken für Kinder im Grundschulalter versammelt, wurden in diesem Buch Schreib- und Sprechweisen und Vermittlungspraxen dokumentiert, die sich besonders an Jugendliche im Alter von Mittel- und Oberstufe richten und ihre Lebenswelt in besonderem Maße miteinbeziehen. „zu:texten“ ist sowohl zum eigenen Lernen wie auch zum Unterrichten gedacht, in der Schule und außerhalb. Es soll zum Nachmachen und Neumachen anregen. Das Buch darf über sich hinauswachsen und zukünftig ganz neue und andere Sprachsportarten entwickeln.

Wir wünschen uns, dass du, liebe Leserin und lieber Leser, liebe Dichterin und lieber Dichter, liebe Lyriklehrerin und lieber Lyriklehrer, dich von der „Miniolympiade poetischer Ausdrucksformen“ inspirieren lassen kannst und auch die Fackel deiner poetischen Erfahrungen und Methoden weiterträgst.

*Karla Reimert Montasser
Bündnispartner Haus für Poesie*

Streichen ist das neue Schreiben – Erasures als dichterische Guerillataktik mit Tim Holland

Die ganze Welt besteht aus Text. Ob Werbung, Whatsapp, Zeitungsartikel oder die Lyrics von Songs. Wir sind umgeben von Sprache. Wie beim Staffellauf können wir uns also einfach in die Bahn einreihen und mitlaufen. Allerdings, das müssen wir gleich an dieser Stelle einmal klar sagen: Wir denken Schreiben nicht als Wettkampf. Wenn du den „Staffelstab“ überreicht bekommst, heißt das nicht, dass du lossprinten musst – und es gibt auch kein klar erklärtes Ziel. Jede:r Schreibende kann beruhigt in die eigene Gangart wechseln, egal ob das nun Sackhüpfen oder Salto rückwärts ist. Worum es uns geht: Es gibt bereits Text in den verschiedensten Formen und wir müssen nicht alles selbst erfinden, sondern dürfen uns von Vorhandenem auf eigene Gedanken bringen lassen. Zum Beispiel, indem wir es zum Verschwinden bringen.

Mit „Erasure“ (engl. für „Löschung“, „Tilgung“) wird eine poetische Technik bezeichnet, in der durch Streichungen und Neurahmung eines vorhandenen Textes ein Gedicht erstellt wird. Das Löschen verringert dabei die Spur der Urheber:inenschaft, lenkt aber auch die Aufmerksamkeit auf den Originaltext und ermöglicht uns neue Fragen an ihn. Viele „Löschungen“ aus Texten sind hochpolitisch, zum Beispiel bei Geheimakten. Löschungen machen neugierig und öffnen den Raum für „Geheimniszustände“. Unser (falscher) Respekt vor gedruckten Sätzen lässt sich wunderbar auflösen, indem wir das, was schwarz auf weiß vor uns steht, dekonstruieren und eigene Ideen, Themen und Bilder darin finden – Erasure ist

damit die Guerillataktik des Dichtens. Dazu kommt die Lust an neuen Fach- und Spezialsprachen, Wörter und Satzformen, die du vielleicht selbst sonst nicht verwendet hättest, und mit denen auf besondere Weise gespielt werden kann. Gerade wenn du nicht weißt, was und worüber du schreiben willst, ist es leichter über fremde Texte ins Tun zu kommen.

Die Bearbeitungsmöglichkeiten des vorgefundenen Materials sind dabei unendlich. Man kann intuitiv löschen, indem man sich auf musikalische und thematische Elemente konzentriert, oder systematisch einem bestimmten Prozess folgen, unabhängig vom Ergebnis. Wichtig sind die Vorüberlegungen. Will ich den Originaltext feiern, verunglimpfen, unterwandern oder sogar ganz löschen?

Auch mit der Wahl der Löschutensilien trifft man wichtige ästhetische Entscheidungen und zeigt, wie man sich zum Original verhalten möchte. Die Dichter:innen Christian Hawkey und Uljana Wolf haben in ihrem Buch *Sonne from Ort*³ bereits bestehende Gedichte mit deckendem Tipp-Ex bearbeitet. Die Künstlerin Natalie Czech benutzt hingegen oft einen Textmarker, um Wörter und Buchstaben zu highlighten oder eine Schere, um Teile auszuschneiden⁴. Es gibt also viele Möglichkeiten, wie du dem Original zu Leibe rücken kannst.

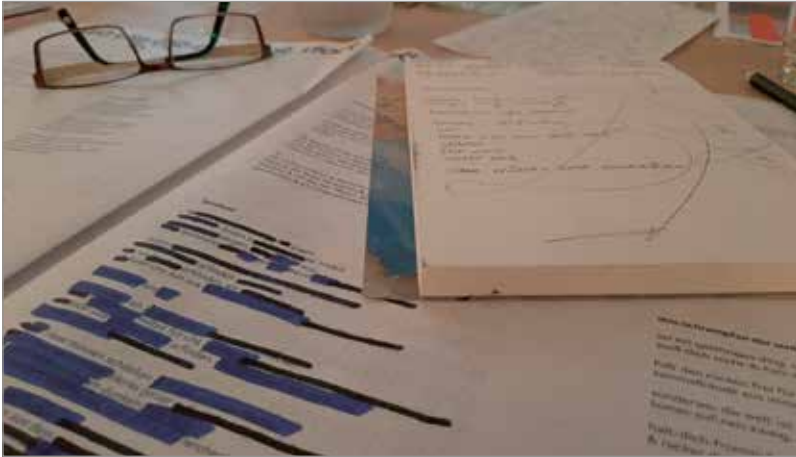
3 Hawkey, Christian; Wolf, Uljana: *Sonne from Ort*, Berlin: kookbooks 2012.

4 Czech, Natalie: *I have nothing to say. Only to show*, Leipzig: Spector Books 2012.

Aufgabenstellungen im Rahmen des Workshops:

1. Wähle einen bestehenden Text aus Werbung, Fachzeitschriften, Songtexten, der Tageszeitung, Online-Artikeln oder gedruckten Büchern aus, der dich spontan anspricht. Lies dir den Text mindestens einmal oberflächlich durch und prüfe, ob „die Chemie zwischen euch stimmt“. Gibt es Wörter oder Sätze, die dich besonders interessieren?
2. Streiche in einem weiteren Lesedurchgang Wörter oder Textteile, die du spontan nicht wichtig findest. Du kannst dafür z. B. deckende Stifte (Wachsmalstifte oder Edding), Washi-Tape, Scheren oder Tipp-Ex verwenden.
3. Lösche intuitiv, nach einem bestimmten Rhythmus oder einer Systematik (z. B. jedes zweite Wort) und untersuche den Text: Welche ungeahnten Ideen und neuen Bilder verstecken sich in dem vorhandenen Text? Achte eventuell darauf, welche grammatikalischen Anschlüsse du noch „gebrauchen“ kannst.
4. Lies dir deinen übrig gebliebenen Text durch und überlege, an welcher Stelle du ihn noch verdichten kannst.
5. Gib dem Erasure einen spezifischen Rahmen: Schneide es aus oder schwärze alles andere. Oder schreibe das erstellte Erasure neu als Gedicht mit Versstruktur ab.

Texte/Bilder:



schöne ware

trag knochen auf dem weh.
hab nen krämerladen.
schultern waren dort.
bring ich finstere funzeln hinauf,
hab ich kartoffeln auf meinem kopf.
hab den berg auf meiner schulter.

*Autor: Anonym, 8. Klasse
hat ein Gedicht von Carolin Callies erased*

Einsteiger mit Stift

Marktanteil von knapp 60 Prozent
richtig gemacht

Dominanz-Verfolger
abgeschlagen

die meisten haben noch weniger Marktanteil

Noch immer gibt es ein System
wie immer natürlich zur achten Generation

anständige Nutzer mäkeln
aber die spielen in einer ganz anderen Liga

hell und scharf
reagiert der
künstlerisch ambitionierte Nutzer

Das Innenleben verbessert
der Hauptchip rechnet schneller

*Autorin: Anonym, 13. Klasse
hat einen Zeitungsartikel erased*

Die Einkaufsliste als Großstadttroman – Vom chinesischen Kopfkissenbuch zum heutigen Listengedicht mit Tim Holland

Einkaufslisten, To-do-Listen, Bucket-Lists, Listicles oder Playlisten – unablässig schreiben wir Listen, um uns zu ordnen, Abläufe festzuhalten und uns zu erinnern. Dabei dürfte allen klar sein, dass schon eine gute Playlist wahre Kunst ist. Und eine Liste kann auch Trainingsplan sein für Dinge, die wir in der Welt tun wollen.

Bereits im 11. Jahrhundert schrieb die chinesische Hofdame Sei Shonangon⁵ in ihrem Kopfkissenbuch über ihren Alltag – in Listenform. So finden wir bei Shonangon Listen über „Seltenes“, „Unangenehmes“ oder „Worüber man die Geduld verliert“. In Listen stecken ganze Welten, so wie Tempo und Witz, die wir mit entsprechender Technik herauskitzeln können. Eine Liste ist nicht nur eine Aufzählung, sondern zeigt, wie wir die Welt wahrnehmen.

Das Listengedicht ist auch eng verwandt mit Formen wie dem Alphabetgedicht (z. B. Inger Christensen *Alphabet*⁶), dem Inventurgedicht (z. B. Günther Eich *Inventur*⁷), dem Clustergedicht, dem Tabellen- und dem Rezeptgedicht und jenen Formen, die Listen und alles, was mit ihnen zusammenhängt, persiflieren. Man kann auch ganze Listengedichte über nur

5 Sei Shonagon: Das Kopfkissenbuch der Dame Sei Shonagon, Wiesbaden: Marix 2015.

6 Christensen, Inger: *Alphabet*, Münster: Buchkunst Kleinheinrich 1990.

7 Eich, Günter: *Gedichte*, Berlin: Suhrkamp Verlag 2016, S. 10.

einen Unterpunkt schreiben. Die Künstlerin Susann Körner⁸ legt zum Beispiel ihre Einkäufe so aufs Band, dass der Kassensbon mit den Produktnamen schon zum Gedicht wird. Ihr seht schon: Die Form ist biegsam wie Bambus, man kann ganze Häuser damit bauen, aber sie macht auch jeden noch so großen Unfug mit.

Wichtig ist dabei vor allem, ästhetische Entscheidungen zu treffen, die den einzelnen Punkten der Liste eine Dramaturgie ermöglichen. Womit beginnen wir das Listengedicht – und wo endet es? Vom Großen ins Kleine oder umgekehrt? Woher kommt der Sound? Wie verhalten sich mehrsilbige Wörter oder lange Zeilen zu kürzeren? Wie bauen wir einen Rhythmus auf und wo wollen wir ihn lustvoll brechen? Wenn wir reimen: Was macht unser Reim über mehrere Zeilen?

Aufgabenstellungen im Rahmen des Workshops:

1. Wähle eines der Themen der Dichterin Sei Shonangan aus: „Etwas Seltenes“, „Unangenehmes“ oder „Worüber man die Geduld verliert“.
2. Schreibe eine eigene Liste. Du kannst ganze Sätze verwenden oder nur Schlagwörter. Alles, was dir einfällt, darf genannt werden. Du kannst zur Vervollständigung auch Suchmaschinen benutzen.
3. Lies dir deine Liste selbst laut vor. Wie hört sie sich an? Was passiert, wenn man sie schnell oder langsam liest?

⁸ Körner, Susan: Kassensbonsprache, Hamburg: <https://susannkoerner.de> 2010. https://www.susannkoerner.de/s_kassensbonsprache.php [17.01.2021].

Kannst du dazu im Takt klopfen? Welche Wörter oder Zeilen folgen am besten aufeinander – lange zu langen, kurze zu kurzen oder immer abwechselnd? Reimen sich manche Zeilen?

4. Nach der ersten Sammlung an Zeilen kannst du auch Zeilen wieder streichen, wenn sie im Gesamtzusammenhang nicht passen. Finde für dich ein passendes Prinzip und ordne deine Zeilen chronologisch, nach Wichtigkeit, mit einer Pointe am Schluss usw.

Texte:

Etwas Seltenes

Etwas, von dem jemand sagt, dass es selten ist.

Etwas, von dem jemand sagt, dass es selten ist und jemand anderes glaubt es.

Etwas, von dem jemand sagt, dass es selten ist und jemand glaubt es und erzählt es einem anderen.

Etwas, von dem jemand sagt, dass es selten ist und jemand glaubt es und erzählt es einem anderen und der andere glaubt es auch.

Etwas, von dem jemand sagt, dass es selten ist und jemand glaubt es und erzählt es einem anderen und der andere glaubt es auch und sendet einen Brief an die zuständige Behörde – Man müsse es schützen!

Etwas, von dem jemand sagt, dass es selten ist und jemand glaubt es und erzählt es einem anderen und der andere glaubt es auch und sendet einen Brief an die zuständige Behörde und diese beantwortet diesen Brief: Man prüfe.

Etwas, von dem jemand sagt, dass es selten ist und jemand glaubt es und erzählt es einem anderen und der andere glaubt es auch und sendet wieder einen Brief an die zuständige Behörde und diese beantwortet diesen Brief: Man prüfe immer noch.

Etwas, von dem jemand sagt, dass es selten ist und jemand glaubt es und erzählt es einem anderen und der andere glaubt es auch und sendet wieder einen Brief an die zuständige Behörde und diese beantwortet diesen Brief: Man habe geprüft und befunden, so selten sei das gar nicht.

Autorin: Anonym, 13. Klasse

Ein Wunsch

Ein Wunsch, den sie schon lange hatte,
der sollte eigentlich in Erfüllung gehen.

Der sollte eigentlich in Erfüllung gehen
und wurde fast! wahr.

Und wurde fast! wahr,
aber was die Wahrheit war,
das wusste niemand so recht.

Das wusste niemand so recht
und somit wurde das wahr,
was sie für die Wahrheit hielt.

Autorin: Anonym, 13. Klasse

Unangenehmes

früh aufstehen
gehetzt werden
Pickel!
Regen!!
verlaufene Schminke!!!
abgebrochene Fingernägel
zu viele Leute im Bus
Mundgeruch
Käsegeruch
Fischgeruch
angefasst werden, obwohl man nicht will
wenn man etwas will, aber nicht kriegt

Autorin: Anonym, 13. Klasse

Mit der Sprühdose die Stadt poetisieren – Tags und Masterpieces mit Nele Probst

Bei den olympischen Spielen gibt es ein paar Athlet:innen, die nicht in den vorgeschriebenen Stadien und Turnhallen ihren Wettbewerb bestreiten, sondern direkt in der Stadt unterwegs sind. Marathonläufer:innen oder Radfahrer:innen zum Beispiel tragen ihre Wettbewerbe in aller Öffentlichkeit aus und lassen sich vom Straßenrand bejubeln. Es gibt auch Textathlet:innen, die im subtilen öffentlichen Contest miteinander stehen: Graffiti Artists. Ob in die Pyramide geritzt oder an die Hauswand gesprüht, Graffiti gibt es schon sehr lange und immer schon da, wo möglichst viele Menschen die politische Botschaft, den lustigen Spruch oder das Kunstwerk sehen und anerkennen können.

Graffiti ist der Plural des aus dem italienischen stammenden Worts *graffito*. Es leitet sich etymologisch aus dem Griechischen von *γράφειν* (*graphein*) ab, was gleichzeitig „schreiben“ und „zeichnen“ bedeutet. In der Technik des Graffiti ist der poetische Zusammenhang von Schriftzeichen, Bild und Selbstaussdruck besonders stark. Eine spezielle Art von Magie können wir erfahren, wenn wir uns älteste Inschriften, wie zum Beispiel Runen, ägyptische Hieroglyphen oder arabische Kalligrafie, genau ansehen. Immer geht es um die größtmögliche Verdichtung von Inhalt auf Zeichen – eine der Grundlagen poetischen Denkens. Bis heute existieren unzählige Arten von Graffiti, angefangen von den Zinken der Sinti und Roma über hybride Murals, Etchings, Scratchings, Stencils, Pixações, Graffiti aus Moos oder sogar Re-

verse-Graffiti, bei dem Bild oder Schriftzug sauberer sind als der Untergrund, bis hin zu modernen Formen des LED-Throwings. Schriftbasierte Graffiti nennt man auch „Writings“. Eines der wichtigsten Writings ist der „Tag“, also die ästhetische Durchdringung und Formung des eigenen Namens oder Pseudonyms. Das „Piece“ (kurz für Masterpiece) bezeichnet hingegen ein aufwendiges, mehrfarbiges und großflächiges Graffiti. Durch die vielen Weiterentwicklungen, die im Writing-Bereich gemacht wurden, ist es heutzutage schwierig, die Begriffe Writing und Streetart voneinander zu unterscheiden. Aber klar ist, dass wir Graffiti in allen Formen dazu nutzen können, unsere Umwelt zu poetisieren, und unserer Phantasie dabei keine Grenzen gesetzt sind. Die ganze Welt ist unser Notizbuch, die Leser:innen sind unsere Kompliz:innen. Das war auch die Idee der ersten Streetart-Künstler:innen, die sich einen Sport daraus machten, überall in der Stadt bekannt zu werden.

Aufgabenstellungen im Rahmen des Workshops:

1. Wähle ein Thema, das dich zurzeit beschäftigt (z. B. Freundschaft, Klimaschutz, Gerechtigkeit). Das Wort sollte fühlbar „Energie“ besitzen und die Chemie zwischen euch stimmen. Oder benutze einfach deinen eigenen Namen beziehungsweise dein Pseudonym (deinen „Tag“). Wähle die Schriftzeichen (z. B. Lateinisch, Arabisch, Chinesisch oder Kyrillisch).
2. Notiere in einer Liste, einer Mindmap oder einem Cluster alle Wörter, die dein Thema bezeichnen oder die du mit deinem Tag verbinden willst.

3. Wähle das Wort aus deiner Liste aus, welches dein Thema am treffendsten ausdrückt. Skizziere einen Schriftzug, also ein Piece oder einen Tag, zu Wort oder Namen. Triff eine Farbwahl.
4. Entwirf einen komplexeren Schriftzug zu deinem Begriff, indem du
 - a. das Wort in Druckbuchstaben zeichnest,
 - b. durch eine perspektivische Zeichnung von der Fläche in die 3-Dimensionalität kommst und
 - c. du den Hintergrund passend zum Inhalt des Wortes farbig gestaltest.
5. Spraye den Schriftzug als Piece oder deinen Namen als Tag mithilfe deines Entwurfes auf einen festen Untergrund (alternativ auch auf gespannte Laken oder Leinwände). In vielen Städten gibt es auch ausgezeichnete Wände, an denen man legal sprayen kann.

Bilder:







Wilde Räume öffnen – Gedanken aufs Papier spucken und Wände anbrüllen mit Tabea Xenia Magyar

Mit dem Stift schreibst du entweder mit der rechten oder der linken Hand. Am Computer tippst du schon mit beiden Händen gleichzeitig. Bei manchen Texten merkst du beim Dichten vielleicht, dass du unbewusst den Rhythmus mit der Hand oder dem Fuß mitklopfst. Und wiederum andere Worte und Zeilen müssen laut ausgesprochen werden, um sie auf Stimmigkeit zu überprüfen. Poetisches Schreiben geht so bewusst und unbewusst durch den ganzen Körper.

Um auf neue Ideen zu kommen, den Gedankenfluss zu stimulieren und ins Schreiben zu kommen, gibt es viele unterschiedliche Möglichkeiten und jede:r spricht mal auf die eine, mal auf die andere Herangehensweise an.

Automatisches Schreiben (frz. *écriture automatique*) ist dabei eine Methode, die versucht, gedankliche Freiheit herzustellen, indem die vorhandenen Gedanken in einer bestimmten Zeit mit dem Stift ununterbrochen auf das Papier gebracht werden. Anders gesagt: Das Gehirn wird einfach aufs Papier gespuckt. „Automatisch“ bedeutet hierbei, dass alles, was einfällt, in der ursprünglichen Form auf das Papier gebracht wird, ohne auf Rechtschreibung, Grammatik und Sinnzusammenhang zu achten. Automatisches Schreiben ist quasi der Sprint des Schreibens, der sich unbesehen auch in ein Querfeldeinrennen verwandeln kann. Im Rückblick merkt man oft, dass auf wundersame Weise doch ganz interessante Dinge auf dem Blatt gelandet sind. Das inspiriert zum Wei-

terschreiben, indem man einfach dort weitermacht, wo man bewusst nie angefangen hätte.

Die Dichterin Elke Erb schrieb vermutlich so ihr Buch *Sonanz*⁹, das im Untertitel den Verweis *5-Minuten-Notate* trägt. Und die surrealistischen Autoren André Breton und Philippe Soupault verfassten sogar ausgehend vom automatischen Schreiben gemeinsam einen langen Text, von dem sie behaupten, er wäre ein Roman: *Die magnetischen Felder*¹⁰.

Um die eigene poetische Kraft zu spüren, gibt es aber auch noch weitere Möglichkeiten: Zum Beispiel einfach mal so laut brüllen, wie man kann.

Aufgabenstellungen im Rahmen des Workshops:

Automatisches Schreiben

Setze den Stift auf das Papier und bringe deine Gedanken ununterbrochen und unzensiert ohne Beachtung von Rechtschreibung und Grammatik aufs Papier.

Stell dir einen Wecker und schreibe, bis die Zeit von 4 Minuten vorbei ist. Der letzte Satz, das letzte Wort wird nicht zu Ende geschrieben, sondern der Stift beim ersten Klingeln zur Seite gelegt.

Die Wand anbrüllen

Stell dich dicht an eine Wand. Sprich unentwegt gegen die Wand – worüber du sprichst, ist dabei nicht relevant, du

9 Erb, Elke: *Sonanz. 5-Minuten-Notate*, Schupfart: Urs Engeler 2019.

10 Breton, André; Philippe Soupault: *Die magnetischen Felder*, München: edition text + kritik 1981.

kannst dich über Schulaufgaben beschweren oder die Einkaufsliste aufzählen, die du neulich als Listengedicht auf das Kassenscheinband im Supermarkt gelegt hast. Gehe dabei in einen immer größeren Abstand zur Wand und werde entsprechend lauter. Hör deine Stimme, spüre deine Worte im Mund. Hol alles an stimmlicher Kraft aus deinem Körper heraus.

Texte:

Verblühen

Es gibt eine Zeit
in der die Glockenblumen spielen
in der ich bin, in der wir sind.

Was davon bleibt?

Es gibt eine Zeit
in der das Blütenmeer uns erblinden lässt
in der ich bin, in der du bist.

Bist du noch da?

Es gibt eine Zeit
in der die Ewigkeit vergangen
und die Vergänglichkeit ewig ist.

Wo ist der Sinn?
Einen Sinn gibt es nicht.

Glanzlos und welk
neigen die Asten ihre Köpfe
bis sie schließlich im großen, dunklen Nichts verschwinden.

Es gab eine Zeit

Was von uns bleibt?

*Autorin: Julia Peipp, 13. Klasse
angeregt durch automatisches Scheiben entstand dieser Text*

Sich selbst auf den Kopf stellen – Mit allen Sinnen schreiben mit Shannon Sullivan

Mit präzisen, intimen und konkreten Sinneswahrnehmungen schärfen wir die Verbindung zwischen Lesenden und Schreibenden. Erst damit entsteht vor dem inneren Auge das eigene Bild, werden Düfte und Geschmäcker erlebbar und der Text auch interessant oder lustig. Dafür benötigen wir sowohl unsere Körper als auch die Körper unserer Leser:innen. Die Schreibmethode dazu heißt VAKOG – Schreiben mit allen Sinnen. VAKOG ist die Kurzform für unsere Sinneskanäle: visuell (Augen), auditiv (Ohren), kinästhetisch (Körper, Kraft und Gefühl), olfaktorisch (Gerüche, Erinnerungszentrum), gustatorisch (Gaumen, Geschmack). Jeder Mensch hat einen bevorzugten Sinneskanal und benutzt auch am liebsten die Worte, die wir durch Erfahrungen mit diesem Sinn machen. Das zu erkennen ist zum Beispiel süß oder auch heftig.

Genauso wichtig ist es, Orts- und Perspektivwechsel vorzunehmen. Nur weil wir etwas so und so sehen, heißt das leider noch lange nicht, dass unsere Ansicht davon auch interessant ist. Manchmal ist das Gegenteil von dem, was wir denken, sogar viel spannender, beziehungsweise die eventuell wichtigere Perspektive. Es lohnt daher, unsere Körper mit allen Sinnen unsere Umgebung neu entdecken zu lassen: die Straße, das Haus, das Zimmer und die Ecke hinter dem Tisch, aber auch die Gesellschaft aus bisher unbekanntem Perspektiven zu betrachten.

Aufgabenstellungen im Rahmen des Workshops:

Sich anderen präzise vorstellen

Stelle dich einer beliebig gedachten Gruppe vor, und zwar mit deinem Namen und einer Sache, die du sehr gerne magst. Erkläre, warum du sie so gerne magst. Sei dabei genau und versuche immer präziser zu werden. Nutze Worte aus allen Sinneskanälen (VAKOG). Ziel ist es, dass deine Gruppe sehen, hören oder fühlen kann, was du beschreibst. Stelle Testfragen.

Perspektivwechsel erproben

1. Bewege dich mit Stift und Papier durch den Raum. Finde einen Ort, an dem du stehen bleibst und deine Umgebung beschreibst.
2. Wechsle die Position und finde einen neuen Ort im Raum. Wie sieht jetzt derselbe Raum und deine engste Umgebung aus?
3. Wechsle deine Körperhaltung. Wenn du vorher gestanden hast, setze dich hin. Wenn du vorher gesessen hast, lege dich hin, dreh dich auf die Seite usw.
4. Bleibe in dieser Position und drehe dich um dich selbst, verändere deine Blickrichtung.
5. Wechsle deine Körperspannung, schreibe mit aggressivem Gesichtsausdruck, gelangweilt oder als hätte dein Körper all seine Kraft verloren.



Hast du Napoleon gesagt? – Mit Assoziationsketten Lyrik und Lyrics kollektiv schreiben mit Bernadette la Hengst

Alleine am Schreibtisch im Kerzenschein, mit der kratzenden Feder auf dem Papier – so werden Gedichte geschrieben. Na ja, so kann man Gedichte schreiben, muss man aber nicht! Das überlieferte Bild der Poet:in als entrücktes, einsames Dichtergenie ist oft nur Propaganda. Bereits in der Antike gab es viele Dichter:innen, die gemeinsam Texte verfasst haben. Gedichte und insbesondere Songtexte werden sogar sehr häufig gemeinsam geschrieben.

Eine gute Möglichkeit, um dabei kollektiv in den Flow zu kommen, ist die Arbeit mit Assoziationsketten.

Eine Assoziationskette ist eine Aneinanderreihung von Gliedern, die aus Wörtern oder auch ganzen Sätzen bestehen – und nacheinander folgt genau das, was einem einfällt, das Wort, der Satz, der als Erstes auf das Vorangegangene einfällt, ist der richtige.

Assoziationen sind ein mächtiges Instrument, denn sie haben auch unmittelbar mit dem Geheimniszustand zu tun, in dem Poesie entsteht. Mit Assoziationsketten lässt sich schnell ein Pool an Worten, Bildern und Ideen herstellen, aus dem ihr gemeinsam schöpfen könnt.

Es macht dabei auch nichts, wenn Songtexte nicht für alle gleich „verständlich“ sind. „Verstehen“, also mit dem Kopf, sinngemäß ein Gedicht sich zu erschließen, ist nämlich nur ein möglicher Zugang von vielen. Der Dichter T. S. Eliot formulierte es mal so: Das Besondere an Dichtung ist, dass sie

kommuniziert bzw. uns bereits erreicht, bevor wir sie „verstanden“ haben¹¹. Mit jedem oder jeder kommuniziert dabei ein anderer Teil des Gedichtes: die Lautlichkeit eines Wortes, der Rhythmus oder ein besonderes Bild, und jede:r „versteht“ es entsprechend anders.

Gerade für Songtexte, die wir mit Musik hören, trifft das im besonderen Maße zu. Wir hören den Song und ab und an dringen einzelne Wörter zu uns durch, die uns anstupsen und auf Gedanken bringen.

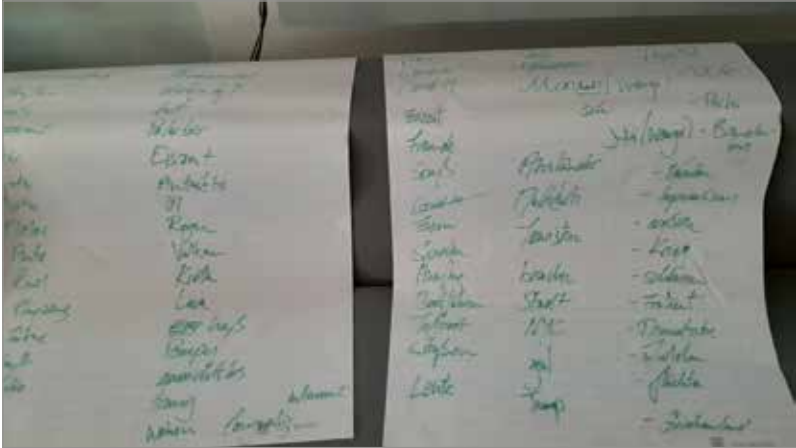
Noch ein Tipp: Bei Songtexten lohnt es sich, mit Reimen über Verszeilen hinweg zu arbeiten. So entsteht ein Sog. Ebenso kann die Beschäftigung mit den Versmaßen Jambus, Trochäus, Daktylus und Anapest lustvoll sein, den unerlässlichen Taktgebern.

Aufgabenstellungen im Rahmen des Workshops:

1. Ob zu zweit oder zu mehreren, der Assoziationskettenbildung ist keine Grenze gesetzt. Legt gemeinsam eine Themenüberschrift fest (z. B. „Ich will hier raus“).
2. Bildet eine Assoziationskette, indem ihr spontan das Wort nennt, den Satz sagt, der euch zum Beitrag der Vorgänger:in einfällt. Denkt dabei nicht lange nach. Nutzt gerne alle Sprachen, die ihr könnt. Viele besondere Reime ergeben sich erst durch Mehrsprachigkeit.
3. Notiert einzeln jeweils 5 Verse/Lines mit insgesamt 10 Wörtern aus der Assoziationskette.

¹¹ Eliot, Thomas Stearns: Selected Prose, New York: Harcourt Brace Jovanovich, 1975.

4. Setzt die Lines in einen Handlungszusammenhang untereinander.
5. Überprüft die Singbarkeit der Lines und verändert diese ggf., sodass der Rhythmus stimmig ist.
6. Kreiert gemeinsam einen Refrain und gibt dem Lied einen Titel.



Text:

„Lava in Pompeji, ich habe so viel Spaß“

Es ist so heiß
wie die Lava in Pompeji.
Ich habe so viel Spaß
und trinke Bubble Tea.

Die Kriminalität
flüstert mir ins Ohr:
Renn weg vor der Police!
Du bist hier nicht geboren.

Die Eiszeit ist Freiheit.
Die Räuber der Häuser,
die Welt wird immer teurer.
Hausbrand, Regenschutz,
Wellenangst und nur noch Schmutz.

Napoleon war Imperialist.
Doch er war nicht so groß.
Ich mag dich, wie du bist.

in einer berufsvorbereitenden Klasse entstanden

Vom Fieberplanet – Kontraste und Kofferwörter auf die Bühne bringen mit Bas Böttcher

Dort, wo Kontraste entstehen, ergibt sich Neues und Spannendes. Das gilt eigentlich für jede Kunst. Im Gedicht, wo Wörter auf engstem Raum Pirouetten drehen oder im Boxkampf miteinander sind, bilden Kontraste oft das geheime Gerüst. Dabei gibt es einfache Kontraste, wie „kalte“ und „warme“ Worte, „tote“ und „lebendige“, rhythmische Kontraste, „schnell“ – „langsam“, zeitliche Kontraste „heute“ – „vor 1000 Jahren“, Kontraste in der Distanz, im Geschmack, in der Farbigkeit oder der Helligkeit. Beides sind sowohl Techniken des mentalen Sporttrainings wie auch der Dichtung. Natürlich gibt es auch komplexere Kontraste, die zu „Gedankenexperimenten“ einladen. Ein Gedankenexperiment lebt davon, dass wir über das Gegebene hinausdenken, uns beispielsweise vorstellen, dass wir fliegen können. Ein Kontrast oder scheinbarer Widerspruch kann im Text der „Fieberplanet“ sein, der im ersten Moment überrascht – wie kann ein Planet Fieber haben? –, im zweiten Moment aber die Erderwärmung bildlich sichtbar macht. Man kann auch Kontraste schaffen, indem man zwei Wörter, die zunächst nichts miteinander zu tun zu haben scheinen, miteinander verschmelzen lässt und so ein Drittes schafft, das den Kontrast in sich trägt und weiter mit ihm aufgeladen ist. Ein Teil der Wortgruppe verschwindet dabei, z. B. Brunch aus Breakfast und Lunch. Diese Methode bezeichnet man auch als „Kofferwörter“.

Die Dichterin Anne Carson sagt dazu, dass im Prinzip jedes Wort seinen eigenen Koffer mit sich herumtrage. Und dass es die Aufgabe eines Dichters oder einer Dichterin sei, diese alle zu öffnen. Sie sagte aber im selben Zusammenhang auch, dass Wörter wie ein klarer See vor der eigenen Haustür seien und man verrückt sein müsse, nicht einfach hineinzuspringen.¹² So bildet sie einen wunderbaren Kontrast und verdeutlicht gleichzeitig den poetischen Zusammenhang zwischen Koffern und Seen.

Aufgabenstellungen im Rahmen des Workshops:

1. Wähle zwei Begriffe, von denen
 - a. einer konkret etwas beschreibt (z. B. ein Lichtschalter) und
 - b. einer etwas Abstraktes/Vieldeutiges benennt (z. B. Weisheit).
2. Verbinde die Begriffe zu einer Aussage oder Zuschreibung, die es noch nicht gibt. Beispiel: Lichtschalter der Weisheit, rasierte Stuhlbeine, im Film lesen, die Gruppe des Einzelnen.
3. Ergänze den Text mit weiteren Verszeilen. Nutze dabei folgende Tricks und Methoden, um ein klangvolles Gedicht entstehen zu lassen:
 - a. Bilde Alliterationen, also Wortfolgen mit gleichem Anfangsbuchstaben (z. B. Träumen auf Teer).

¹² Vgl. Carson, Anne „Im Gespräch mit Alexander Gumz, Karla Reimert und Uljana Wolf über Dichtung, Philologie, Eigendynamik der Worte, Mütter sowie das Fragen“, in: Neue Rundschau, Heft 2 (2006), S. 117–127.

- b. Bilde Endreime, also eine Übereinstimmung von Versenden.
 - c. Erstelle wohlklingende Listen (z. B. Labello, Leporello, ...).
 - d. Erfinde Kofferwörter, also Wörter, die miteinander verschmelzen und einen neuen Begriff prägen (z. B. WhatsApp aus Whats up App). Wiederhole den Versanfang (Anapher) oder das Versende (Epipher).
4. Trage das Gedicht betont vor. Übe dafür zwei gegensätzliche Betonungen, die eine Mehrdeutigkeit deines Textes entstehen lassen.

Texte:

Viel Wissen ist schwer

Viel Wissen ist schwer,
die Geldsocke leer
Naivität – Priorität
für Genialität – zu spät.

Viel Wissen ist schwer,
Müll schwimmt im Meer
(und) Plastik im Blut
vertreibt uns den Mut.

Viel Wissen ist schwer,
träumen auf Teer,
die Wohnungsnot groß,
ein schweres Los.

Viel Wissen ist schwer,
wir wollen nicht mehr.
Die Erde brennt,
wir habens verpennt.

Viel Wissen ist schwer,
wir bleiben lieber dumm.

Autorinnen: U. S. und L. B., 11. Klasse

[Einminütiges Wiedersehen]

wird Zeit zu gehen
und doch bleiben wir stehen

Einminütiges Wiedersehen
sich sehen beim Rolltreppenstehen
sich kreuzende Parallelen
die sich trotzdem verfehlen

Einminütiges Wiedersehen
im Bericht
der wirbelnden Gicht
sah ich dich
doch du sahst mich nicht

Einminütiges Wiedersehen
die letzten Küsse
wie Todesschüsse
all die Gefühle verschwinden
durchs Fenster
flüchtende Hirngespinnste

Autorinnen: Vera S. A., Sophie B., Lara B., Klasse 11

Poetische Tiefenbohrungen vornehmen – Dichten als Dialog mit sich selbst und dem Publikum mit Tanasgol Sabbagh

So viele Dichter:innen es gibt, so viele unterschiedliche Schreibansätze gibt es. Manche Gemüter sind eher wie ein Schwamm, sitzen im trubeligen Café und saugen alles auf, was sie umgibt, um es mit eigenen Worten wiederzugeben. Andere sind waghalsige, emotionale Tiefenbohrer:innen, kauern alleine im Bett und versuchen ihre Gefühle aufs Papier zu bringen. Und poetische Ingenieur:innen konzipieren neue Formeln oder ein Prinzip, um Gefühle und Beobachtungen (neu) zu ordnen oder diktieren ihrem Handy nacheinander die besten Reimwörter.

Verbindend ist dabei, dass sie alle auf dasselbe Wortmaterial zurückgreifen, dieses aber je nach Zugang zur Welt unterschiedlich gewichten: Mal steht der Klang, mal die Bedeutung und mal das Bild im Vordergrund. Und oft genug ist das gar nicht so einfach voneinander zu trennen.

Klar ist auch, nur weil man für den einen Text den richtigen Ort und den richtigen Zugang gefunden hat, heißt das noch lange nicht, dass er auch beim nächsten Text so funktioniert. Je nach Text und Stimmung wechseln wir die Orte oder unseren Modus.

Im Schreiben spüren wir, dass jeder Text seine eigene Form sucht, wie er den Leser:innen zugänglich gemacht oder gezeigt werden kann: Ob auf dem Papier alleine gelesen, auf dem Bildschirm animiert, auf der Bühne laut vorgetragen oder an der Straßenecke performt – alles ist möglich.

Texte, die für die Bühne und für das laute Vortragen vor Publikum gemacht werden, nennt man auch Spoken Word.

Beim Schreiben gerät man schnell in den Dialog mit sich selbst, man kommt ins Grübeln, ob die gewählten Wörter die richtigen sind, um dieses eine Gefühl zu beschreiben, oder ist überrascht, dass man Freude oder Verletzungen im Nachhinein klar benennen kann.

„Man stelle sich vor, es gäbe ein Denken, das an bestimmte, sonst nur schwer zugängliche Stellen kommt, wie Zahnseide zwischen die hinteren Backenzähne oder ein Endoskop in den Magen. [...] Dieses Denken ist das poetische Denken“¹³, schreibt Durs Grünbein. Das Intimste ist zugleich auch oft das Seltsamste und Geheimnisvollste. Wir alle sind innerlich getrieben von irrationalen Ängsten, seltsam bis zur Freakshow.

Doch wie geht man den Weg von der privaten Gefühlsäußerung über das intime Bekenntnis bis zu einem persönlichen, mit dem Publikum geteilten Text?

Als Dichter:in darf man sich natürlich selbst schützen, indem man Erlebnisse verfremdet, andere Perspektiven einnimmt oder auch unter einem Pseudonym schreibt. In der Öffentlichkeit ist es oft sicherer und angenehmer über verarbeitete Erlebnisse – über „Narben“ – zu sprechen und nicht über Gefühle, die noch nicht verarbeitet sind, „offene Wunden“. Gleichzeitig liegt ein weiteres Geheimnis darin, eben diese verheilten Wunden zu zeigen, auszustellen, so schön wie möglich zu machen.

13 Grünbein, Durs: Das Gedicht und sein Geheimnis. Aufsätze 1990–2006, Berlin: Suhrkamp 2007, S. 84-93, hier: S. 93.

Wunden und Wunder mit anderen zu teilen, kann uns Mut kosten, aber auch Mut schenken – den Dichter:innen wie den Zuhörer:innen. Mit unseren innersten Ängsten tapfer in die Arena eines Slams zu treten kann das Leben für immer verändern.

Wichtig ist hierfür: Training. Um dich später auf der Bühne wohlfühlen, solltest du deinen Text in- und auswendig kennen und auch vorher für dich die Sprechhaltung geklärt haben. Du kannst deinen Auftritt vor dem Spiegel oder der Handykamera üben und bereits beim Schreiben überlegen, wie das Ganze auf der Bühne aussehen soll. Visualisiere diesen Moment und verinnerliche ihn wieder und wieder. Durch den kontinuierlichen Wiederholungsprozess verliert das Intime nach und nach das Private, verliert seinen Schrecken und wandelt sich in Mitteilbares und schließlich glücklich Geteiltes. Das ist auch ein Teil des Geheimniszustandes.

Aufgabenstellungen im Rahmen des Workshops:

1. Automatisches Schreiben: Setze den Stift auf das Papier und bringe deine Gedanken ununterbrochen und unzensuriert ohne Beachtung von Rechtschreibung und Grammatik aufs Papier. Fahre damit fort, bis die Zeit von 4 Minuten vorbei ist. Wähle anschließend ein Wort aus deinem Text, das dich interessiert, dich überrascht und an dem du weiterdenken willst.
2. Brainstorming: Brainstürme selbst auf dem Papier zu diesem Wort. Damit hast du Material für deinen Text. Die Wörter, die du jetzt gefunden hast, solltest du für dei-

nen weiteren Text nicht wortwörtlich verwenden. Wenn du nicht das „erstbeste Wort“ aus dem Brainstorming nutzt, hilfst du dir selbst dabei, genauer zu sein. Präzision ist beim Sport wie beim Denken das A und O.

3. Bilde Reimketten: Wähle 2–3 Wendungen aus deinem Text aus und versuche, möglichst viele Reime dafür zu finden. Der Reim ist eines der ältesten dichterischen Mittel und wird dir helfen, deinen Text zu memorieren und zu rhythmisieren. Man könnte auch sagen: Der Reim ist dein Motor. Deine Reime können dabei gern „nicht ganz genau“ sein, man sagt dazu auch „unrein“. Sie können sogar scheinbar schlampig sein. Das macht sie für unser Gehirn oft erst interessant. Zum Beispiel: Kaffeetasse – breite Masse – auf der Gasse – Boxengasse – (ich) hasse usw. oder: leise sprechen – Beine brechen – Urteil anfechten – halte Versprechen – meine Schwächen. Bei Reimen ist es übrigens wie bei Lottozahlen. Erst ab einem 4er wird es richtig interessant.

Texte:

Die Norm

Weißer hetero cis Mann, ist das die Norm, ist das normal?

Ich weiß es nicht, denn ich bin es nicht.

Also weiß, das sieht man, aber hetero und cis?

Eher nicht.

Bin geboren als etwas, was ich nicht bin und jetzt weiß ich nicht genau wohin.

Fühl mich allein und niemand versteht mich, doch genau genommen stimmt das nicht.

Ich hab mehr Unterstützung, als ich glaub, doch fühle mich allein, verängstigt und taub.

Eine andere Sache ist die Liebe, aber diese innere Diskussion ist auch noch nicht zu Ende. Männer, Frauen, ich weiß es nicht, muss ich auch nicht, finde ich.

Manchmal dies und manchmal das, alle sagen „ey, Mann entscheid dich mal!“

Doch das ergibt keinen Sinn, das ist nicht möglich für mich und für andere auch, man kann sich nicht entscheiden, man ist so wie man ist, aber will ich das?

So sein wie ich, wenn mich keiner unterstützt?

Weißer hetero cis Mann, ist das die Norm, ist das normal?

Ich weiß es nicht, denn ich bin es nicht.

Manchmal denk ich mir, was jammere ich so rum?

Insgesamt geht es mir gut: Ich bin gesund, muss nicht hungern und nicht frieren, werd geliebt und akzeptiert.

Doch anderen geht es schlechter als mir, für viele sehr schwer zu verstehen, doch nicht alle akzeptieren, wer du bist und

wen du küsst, nicht alle akzeptieren, dass sich dieses Leben keiner aussucht, dass ich´s trotzdem nicht rückgängig machen würde, wenn ich könnte, denn es ist ein Teil von mir und ich möchte mein Leben führen ohne Hass und ohne Schmerz, aber ob das möglich ist, steht noch in den Sternen. Weißer hetero cis Mann, ist das die Norm, ist das normal? Ich weiß es nicht, denn ich bin es nicht.

Autor: Lionel Krauß, 11. Klasse

Atmen

Alles oder nichts,
schon in einer Sekunde ist es möglich.
Es umfasst eine wertvolle Welt.
Ein ebenso bedeutungsvolles Sprichwort sagt:
Bist du mein Atem, dass das Leben von deiner Abwesenheit
endet?
Aber du bist der gleiche Atemzug,
den ich in der Stille der Luft
bei jedem Ein und Aus nehme.

Autorin: Beatrix Saghar, 11. Klasse

Liebe Mutter,
ich lege meine Hand in deine Hand
spüre deine Wärme und den Halt
Du bist mein Zauberland
bei dir wird mir nie kalt
Du bist keine andere als meine Mam

Autor: Mostafa Fazeli, 11. Klasse

Der poetische 100-Wörter-Roman – Schleifen, Feilen, Verdichten mit José F. A. Oliver

So wie Sport verdichtete Bewegung ist, sind Gedichte verdichtetes Sprechen. Aber wie schreibt man einen dichten Text? Eine Möglichkeit ist, sich selbst zu beschränken und damit richtig kreativ zu werden. Das klingt erst einmal paradox. Aber wenn wir uns einen Rahmen setzen, sind wir aufgefordert, uns kürzer und präziser zu fassen – und besonders kreative Lösungen zu finden. Als Begrenzung eignet sich im Prinzip jede Vorgabe, ob Zeichenzahl, Zeilenzahl, Raum auf dem Papier oder ein Raster oder Ordnungssystem, das du in deiner Umgebung findest.

Eingetragene Gedichtformen sind zum Beispiel das Haiku mit seinen drei oder das Sonett mit seinen 14 Zeilen, die die Länge des Gedichtes vorgeben. Heute finden wir verdichtete und pointierte bis poetische Sprache aber auch in den Sozialen Medien, z. B. auf Twitter, wo mittlerweile 280 Zeichen als Obergrenze für einen Tweet eingeführt wurden. Der Dichter Steffen Popp ließ sich wiederum von den Elementen des Periodensystems zu 118 Gedichten inspirieren¹⁴. Beim Verdichten von Texten ist es wie bei einer Turnübung wichtig, ein und dieselbe Abfolge von Bewegungen, Gedanken und Worten im Kopf zu wiederholen und sich die Kunst des An-etwas-Feilens anzueignen. Dabei stehen für den poetischen Text immer wieder dieselben Fragen im Raum: Könnte man das nicht noch genauer sagen? Sind das

14 Popp, Steffen: 118. Gedichte, Berlin: kookbooks 2017.

die Worte, die mein inneres Bild für die Leser:innen sichtbar machen? Sieht man das Bild auch, wenn ich Wörter weglasse? Ja, das erfordert auch Disziplin und fühlt sich an, als würden wir von einem fiesen Footballcoach zum Liegestützen machen verdonnert. Aber wir benötigen dafür auch alle inneren Kosmetiker:innen, Uhrmacher:innen und Virolog:innen. Das heißt alle, für die noch das winzigste Detail aussagekräftig ist und die 100% geben – für Präzision. Und ja, als Teil des Geheimniszustandes merken Leser:innen und Publikum untrüglich, wie viel Energie und Präzision wir in einen Text gesteckt haben.

Gerade mit Präzision, Kürzung und Verdichtung wird ein Text poetisch, vielfältig und öffnet sich für die Leser:innen. „For sale: baby shoes, never worn“ lautet die wohl kürzeste Kurzgeschichte der Welt, die Ernest Hemingway nach einer Wette unter Freunden auf eine Serviette geschrieben haben soll. Wobei das, was darin steckt, eben gar nicht so leicht nachzuerzählen ist, weil sich je nach Leser:in ganz unterschiedliche Varianten ergeben, warum besagte Babyschuhe nicht getragen wurden. Damit ist der Text nicht nur kurz und in seiner Wortwahl präzise, sondern auch dicht und gleichzeitig poetisch offen.

Eine besonders schöne Trainingsmethode für die Kunst des Kürzens und Verdichtens ist der „100-Worte-Roman“.

Aufgabenstellung im Rahmen des Workshops:

1. Verfasse einen 100-Wörter-Roman mit dem Arbeitstitel „Eigentlich hätte ich glücklich sein können“. Zähle anfangs nicht die Wörter, sondern erst nachdem du ca. eine

halbe A4-Seite geschrieben hast. Versuche dann, den Text auf genau 100 Wörter herunter zu kürzen.

2. Überprüfe deinen eigenen Text auf seine Stimmigkeit.
3. Lies deinen Text vor und lass dir Feedback geben:
 - a. welche Stelle aufhorchen ließ bzw. interessant oder einprägsam war und
 - b. an welcher Stelle euer Gegenüber gerne mehr erfahren hätte.

Texte:

Gute Absichten – Nur nicht für mich? (So happy oder nicht?)

Eigentlich hätte ich glücklich sein können, genauso wie Ihr – meine Familie – es seid. Doch wie lässt sich „Glück“ definieren? Ich erinnere mich nicht daran, dieses Glück jemals gespürt zu haben, oder? Viele Nächte trauere ich nicht, doch glücklich bin ich nicht. Ich glaube aber, die Entscheidung war richtig, auch wenn es für Euch nicht so scheint. Ich hoffe, Ihr lebt euer Leben jetzt glücklich, denn die Entscheidung war schwer. Ich entschied mich, mein Glück zu schenken und hoffe, dass Ihr es nutzt. Jetzt ist alles dunkel. Ich bin alleine. Ich bin glücklich, wenn ich Eure strahlenden Gesichter von oben betrachte.

Autorin: Hamida Malkani, 11. Klasse

Wir

Wir hätten glücklich sein können, wenn da nicht dieses falsche Timing gewesen wäre.

Du (über)arbeitest.

Du (über)lebst.

Du klebst an alten Zeiten.

Für dich wäre ich jetzt wunderbar, ohne all diesen Kit. Dein Chaos lässt uns stolpern.

Eine schöne Zeit hatten wir an diesem Abend. Und dann warst

du weg. Nicht mehr wirklich da, nur noch in mir, aber nicht mehr wirklich da. Ton aus. Wortlosigkeit machte sich breit. Du warst weit weg und wir sehnten uns.

Es tröstete mich, dass unsere Seelen Händchen halten, einander begegnet sind und sich nie wieder einander verlassen werden.

Was für ein Glück.

Autorin: Anonym, 13. Klasse

Das Maskenzeitalter

Eigentlich hätten wir glücklich sein können, wenn nur nicht unsere Freiheit und unsere Aktivitäten an diesen sonnigen Tagen im Jahr 2020 so stark eingeschränkt worden wären. Das Jahr, in dem das Corona-Virus seine grausamsten Seiten gezeigt hat. Lange Monate waren wir bei uns zuhause eingesperrt. Mit Geliebten und Freunden treffen war da nicht, da der Mindestabstand von 1,5 Metern wie eine dicke Mauer war, die uns voneinander fernhielt. Das Reden miteinander und die Annäherung mit Geliebten war ebenfalls beschränkt. Unsere Stimmung war aufgrund der Maske auch egal, genau wie unsere Mimik, die nicht zu erkennen war.

Autor: Rosen Kochev, 11. Klasse

Zukunft schreiben – Nachdenken auf Papier, Zeitgrenzen sprengen und wildes Fabulieren mit Tim Holland

Gedichte sind immer auch Gedankenexperimente. Schreibend können wir weitschweifende Reisen unternehmen und Räume öffnen, zu denen wir sonst nie Zutritt hätten. Und uns in Zeiten beamen, in denen wir nie leben werden. Poesie ist Türöffner und Zeitmaschine und eine der aufregendsten Reisen ist die in die Zukunft. Wobei, je weiter wir in die Zukunft fliegen, desto verschwommener wird unser Bild von dem uns dann umgebenden Raum. Wir springen ab, wissen aber noch nicht genau, wo wir aufkommen: Wie wird die Welt in 50 oder 100 Jahren aussehen oder sich anfühlen – und wer bin ich eigentlich darin? Die Ideen zu diesen Fragen sehen bei jeder Person, je nach Alter, Erfahrung und persönlichen Werten sicherlich anders aus. Aber auf dem Papier können wir ins Nachdenken kommen und wie im Labor die waghalsigsten Experimente anstellen. Einmal angefangen, fordern Ideen dazu auf, ihnen zu folgen: Was wäre, wenn? Und wenn das geht, geht dann auch ...?

Dabei gehen wir am besten sehr konkret von einzelnen Details aus, „beamen“ sie in die Zukunft und holen sie quasi verwandelt wieder in die Gegenwart zurück. Große Dinge machen wir klein und kleine groß. Wir können unser globales Denken anschalten und Lösungen finden für Probleme, die eventuell noch gar keine sind. Beim Schreiben können wir Dinge behaupten, auch wenn sie (noch) nicht real existieren. Wir können Machtverhältnisse umdrehen und bekannte Zu-

sammenhänge aufbrechen, Worte und Dinge umdeuten und neue Wörter und Sprachen erfinden, wo wir sie brauchen. Das ist reine Poesie.

Aufgabenstellung im Rahmen des Workshops:

Die Welt in 50 Jahren

1. Brainstorme für dich oder in der Gruppe. Über welche Aspekte willst du, wollt ihr nachdenken: Klima, Familien, Beziehungen, Körper, Mobilität, Religion, Arbeit, Kommunikation?
2. Schreibe einen Logbuch- bzw. Tagebucheintrag von heute in 50 Jahren. Am einfachsten ist es, wenn du dir ganz konkret überlegst, wie sich die alltäglichen Orte, Dinge und Tätigkeiten verändern. Wo und wie wacht man auf, wie kommt man zur Schule – muss man da überhaupt noch hin? –, gibt es noch den Fluss im Ort?
3. Was sind die wichtigsten oder spannendsten Grundgedanken des Textes? Verdichte im nächsten Schritt deinen Text auf maximal 14 Zeilen.

Texte:

Grauer Rauch

Heimlich schleich ich mich raus
Alles ist Grau
Es stinkt nach Rauch
Grauer Rauch
Vielleicht krieg ich noch eine Rauchvergiftung
Mama hat schon Recht
Und dieser Lärm
Da ist eine Demo
Gegen künstliche Intelligenz
Die da oben
Die da oben haben doch sowieso schon längst den Verstand
verloren

Autorin: Helene Schotte, 10. Klasse

Grün, Grün, Grün

Der Wind weht, die Sonne knallt, meine Kette rattert.
Der Fahrtwind trocknet meinen Schweiß,
seit Wochen ist die Hitze kaum noch auszuhalten.
Ich fahre die altbekannte Straße runter,
die Häuser sehen aus wie Gesichter,
ihre Fenster Augen lächeln mich an.
Die grünen Gärten auf den Dächern sehen aus
wie ein schlechter Haarschnitt,
Berlin ist grün, noch grüner,

die Tomaten und Salate wuchern auf den Dächern.
Die Menschen stehen am Eisladen an.
Sie kratzen ihr letztes Geld zusammen.
Auf den Dächern wird geerntet.
Fröhliche Kinder stehen unten an der Straße
und hoffen auf Fallobst.
Grün, Grün, Grün sind alle meine Dächer.

Autorin: Helene Braune, 10. Klasse

Danach

Die Nachrichten schallen durchs Haus
Viel zu laut finde ich
Schon wieder Hochwasser
Es gibt immer mehr Extreme, sagt der Sprecher
Der untere Bahnsteig ist überfüllt
Der immer größer werdende Zug rollt lautlos ein
Ich lasse mich von der Menge mitreißen
Drängele mich kurz danach wieder hervor
Schlendere über leere viel zu große Gassen
Bleibe vor einem überdimensionierten Plakat stehen
Mit speziellem Kleber festgeklebt
Warb es vor 20 Jahren für Toleranz
Es ist eines der Dinge, die erinnern
Erinnern an das Davor

Autorin: Franzi Kirchner, 10. Klasse

Neue Wesen erschaffen

Auch in Zukunft werden wir die Erde mit anderen Spezies teilen. Vielleicht kommen sogar neue hinzu – #aliens? Es gibt unzählige Möglichkeiten, wie sich das tierische und pflanzliche Leben auf der Erde entwickeln wird: Neue Wesen könnten entdeckt werden, andere sich symbiotisch miteinander weiterentwickeln und andere wiederum werden verschwinden. Wird die Evolution intelligente Pflanzen hervorbringen oder werden sogar künstliche Intelligenzen die Welt steuern?

Der Dichter Christian Morgenstern¹⁵ hat ein Gedicht geschrieben: „Neue Bildungen, der Natur vorgeschlagen“. Darin hat er eine Vielzahl neuer Wesen ins Spiel gebracht, z. B.: „Der Ochsenpatz / Die Kamelente / der Regenlöwe / Die Turtelunke ...“.

Wir lassen uns davon inspirieren, erfinden neue Wesen und verzeichnen sie erstmalig.

Aufgabenstellung im Rahmen des Workshops:

Schreibe einen Lexikonartikel zu einem neuen Wesen. Dabei kannst du dich von folgenden Kategorien leiten lassen:

- a. Name deines Wesens – Du darfst auch einen fake-lateinischen Namen erfinden (Klassifikation).
- b. Allgemeine Beschreibung – Wie sieht das neue Wesen aus?
- c. Besondere Merkmale – Welche besondere körperliche Erscheinung oder Fähigkeit hat dein Wesen?

¹⁵ Morgenstern, Christian: Alle Galgenlieder, Zürich: Diogenes 1981, S. 29.

- d. Verbreitung – Wo und wie lebt es?
- e. Lebensweise – Ist dein Wesen ein Rudeltier oder Einzelgänger, ein Pflanzenfresser oder ein Luftvertilger?
- f. Fortpflanzung – Klont sich dein Wesen selbst oder brütet es seine Nachkommen aus?

Hinweis: Schau dir Lexikoneinträge von lebenden Tieren an (auch auf Wikipedia möglich) und beachte die Form und Sprache des Lexikoneintrages, um die Struktur im Anschluss nachzuahmen. Versuche wissenschaftliches Vokabular zu imitieren und in deiner Beschreibung so präzise wie möglich zu sein.

Texte:

Das USB-Karbon-Wiki

Das USB-Karbon-Wiki ist ein technisches Computerwesen, welches 2035 das erste Mal in SAP-Büroräumen entdeckt wurde. Es besteht in der Regel (nicht-mutierte Variante) aus zwei ineinander gesteckten USB-Sticks, welche sich auf Gigabikes fortbewegen. Es kommen in Großraumbüros immer wieder mutierte Ultra-Varianten vor. Der USB-Karbon-Wiki kann viel Wissen speichern, der Speicher ist durch Konnektivität mit Wesen gleicher Art unendlich erweiterbar. Wasser gefährdet den Lebensraum des Wiki. Es pflanzt sich durch Akte des Ineinandersteckens in Büros fort, ist aber grundsätzlich Einzelgänger und verlässt damit den Fortpflanzungspartner nach dem Akt. Die Hülle des Wiki besteht aus Karbon und ist damit sehr leicht und schützt somit den Wissensspeicher. Das Wesen fühlt sich in Wikipedia-Ballungsgebieten besonders wohl. Weitere Mutationen sind aufgrund fehlender Feinde im Lebensraum erwartbar.

Autorin: Anonym, Klasse 13

Ansichten einer Lehrerin

Schreiben ist wie Atmen für die Seele und Weinen ohne Tränen. Wenn Wort für Wort aneinanderliegt und Satz für Satz zum Text sich fügt, die Kommas sich setzen und Punkte nach dem Ende des Gedankens rufen – dann sind wir in einer anderen Welt, die viel von uns erzählt.

Die interessanten Arbeitsaufträge machten es möglich, das Schreiben zu entdecken, da wir nicht – wie es die Kinder und Jugendlichen oft gewohnt sind – direkt mit dem Schreiben anfangen, sondern Gelegenheit hatten, die Voraussetzungen durch Einstimmung, Musik, Tanz und Automatisches Schreiben zu schaffen. Durch die Arbeit mit Fremdmaterial (Erasures) wurden Hürden genommen und aus Bestehendem Neues geformt. Das schafft Kreativität und vor allem ermöglicht es Erfolge und damit Lust auf mehr Auseinandersetzung mit Sprachmaterial. Was dabei entsteht, ist offen. Das ist entscheidend.

Wir haben durch das Kreative Schreiben die Möglichkeit der freien Entfaltung, fern des Korsetts sämtlicher Vorgaben, die Gesellschaft an uns stellt. Schreiben öffnet hier einen Raum für die Entfaltung der eigenen Persönlichkeit und Stimme.

Dass die Zugänge vielfältig sind und vom Automatischen Schreiben bis hin zum Ausrasten auf der Tanz- oder Maueroberfläche reichen, haben wir gelernt. Song- und Sprechtexte, aber auch ganz intime Texte sind entstanden und wurden von den Schüler:innen zur Veröffentlichung freigegeben, um sich selbst eine Stimme zu verleihen und sich mit dem eigenen Thema zu zeigen.

Die Themen reichten von Klimafragen bis hin zu sexueller Identität. Die Texte sind unmittelbar, mitreißend und zum

Nachdenken anregend. Sie eignen sich ebenfalls als Impuls zum Austausch über diese Themen im Unterricht. Und vor allem bilden diese Texte die Perspektive der jungen Generation ab, die damit Zukunft schreibt und vordenkt. Das ist die Stimme, die in der Öffentlichkeit oft nicht gehört wird.

*Cathleen Henschke
Lehrerin an der Max-Bill-Schule Berlin
und Pädagogische Leitung des Projekts*

Danksagung

Die Werkstattreihe „zu:texten“ wäre nicht durchführbar gewesen und wir hätten diese Dokumentation auch nicht vorlegen können, wäre da nicht ein großes Netz an Förder:innen, Partner:innen und Kompliz:innen, die uns unterstützt und die mitangefasst haben. Wir bedanken uns herzlich!

Das Projekt wurde durch die umfassende finanzielle Förderung des Projekts „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und durch die lokale Kooperation des Friedrich-Bödecker-Kreises im Land Berlin, dem Haus für Poesie und der Max-Bill-Schule Berlin erst ermöglicht.

Wir danken Lisa Reul, Anita Tobies und Bas Böttcher vom Friedrich-Bödecker-Kreis für die wunderbare Zusammenarbeit und ihr nachhaltiges Engagement für die Poesie. Wir danken Karla Reimert Montasser vom Haus für Poesie, die dieses Projekt mitinitiierte, uns coronasicher beherbergte, mit Rat und Tat unterstützte und das schönste Vorwort beisteuerte.

Wir danken dem Mitteldeutschen Verlag und Thomas Löschner, der uns jederzeit fest zur Seite stand. Wir danken Saskia Warzecha, die uns als Expertin in den letzten Phasen des Manuskripts noch zur Seite sprang.

Und natürlich danken wir den großartigen und großzügigen Dichter:innen, Musiker:innen und Künstler:innen, die mit ihrer Begeisterungsfähigkeit, ihrem Vertrauen und ihrer Experimentierfreude dieses Projekt erst zu dem machten, was es war. Herzlichen Dank an Bas Böttcher, Bernadette La

Hengst, Tabea Xenia Magyar, José F.A. Oliver, Nele Probst,
Tanasgol Sabbagh und Shannon Sullivan.

Tim Holland
Workshopleiter und
Künstlerische Leitung

Cathleen Henschke
Pädagogische Leitung

Die Workshopleiter:innen

Bas Böttcher zählt zu den Mitbegründern der deutschsprachigen Spoken-Word-Szene. Seine Texte gelten als Klassiker der zeitgenössischen Bühnenlyrik. Sie erscheinen in Schulbüchern und wichtigen Sammlungen deutscher Dichtung. Im Verlag Voland & Quist publizierte er außerdem mehrere Gedichtbände. Bas Böttcher ist Erfinder verschiedener Medienformate für Lyrik. Er entwickelte den elektronischen Hypertext „Looppool“ als neue Ausdrucksform im Internet, den „Poetry Clip“ als audiovisuelles Format und die „Textbox“ für Live-Performances.

Mehr unter: <http://www.basboettcher.de>

Bernadette La Hengst ist Musikerin und Theatermacherin mit einem Hang zu sozial-politischen Themen und utopischen Ideen. Mit ihrer Hamburger Beat-Punk-Girlband „Die Braut haut ins Auge“ rockte sie durch die 90er, seitdem ist sie solo unterwegs. Das 6. Soloalbum der Agitations-Chanteuse erschien 2019 bei Trikont. Seit über 15 Jahren realisiert sie unzählige partizipative Theaterprojekte und Hörspiele als Musikerin, Regisseurin und Autorin.

Mehr unter: <http://lahengst.com>

Tabea Xenia Magyar lebt und arbeitet als Choreographin, Performerin und Lyrikerin in Berlin und der Schweiz. Sie wurde 1988 in Zürich geboren, wo sie Philosophie, Politikwissenschaft und Französisch studierte. Tabea ist Teil der Kollektive BlingBlingRecycling und des Lyrikkollektives G13, mit denen sie regelmäßig auftritt. Ihr Ausgangspunkt ist die Suche nach Intimität als Versprechen einer möglichen Solidarität. An-

griffsfläche, Universalität durch radikale Subjektivität und unaufdringliches politisches Engagement sind Konzepte, die in ihrer Arbeit eine zentrale Rolle spielen.

Mehr unter: <http://tabeaxeniamagyar.com>

José F.A. Oliver ist Dichter, Literaturvermittler und Veranstalter andalusischer Herkunft und lebt in Hausach (Schwarzwald/Deutschland). Sein Werk umfasst über 20 Publikationen und wurde vielfach ausgezeichnet. Er ist ebenso Gründer und Festivalleiter des jährlich in Hausach stattfindenden *Leselenz*, der überregional für sein besonders vielfältiges Programm bekannt ist – das gilt besonders auch für den Bereich der Kinder- und Jugendliteratur. Gemeinsam mit dem Literaturhaus Stuttgart entwickelte er Schreibwerkstätten für Schulen, um die Sprachsensibilität von Kindern und Jugendlichen zu fördern und ihr Verständnis für den Umgang mit Literatur zu erweitern.

Mehr unter: <http://oliverjose.com>

Nele Probst ist Malerin und Bildhauerin. Sie studierte Visuelle Kommunikation unter anderem bei Günther Slabon und lebt seit 1995 in Berlin. Von 1999–2005 war sie die Initiatorin und künstlerische Leitung der offenen Ateliers im Prenzlauer Berg. Ihre Werke wurden und werden in zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen gezeigt. In der Pankower „Schule eins“ ist sie Leiterin der Holzwerkstatt und zahlreicher anderer Projekte, wie der Sommerspiele, dem Kurs „Verbindung Kunst und Wissenschaft zum Thema Wasser“, Bühnenbild und Graffiti.

Mehr unter: <https://www.nele-probst.de>

Tanasgol Sabbagh, 1993 im Iran geboren, schreibt Lyrik und Spokenword-Texte. Sie hat Orientalwissenschaften in Marburg und seit 2018 Literaturwissenschaft an der Freien Universität zu Berlin studiert. Seit zehn Jahren performt sie als freischaffende Bühnenpoetin auf Bühnen im deutschsprachigen Raum, u. a. Volksbühne Berlin und Elbphilharmonie. Ihre Texte sind in Anthologien und Zeitschriften erschienen und in verschiedenen Bühnenformaten inszeniert worden, (Solothurner Literaturtage, Hellerau – European Center for the Arts, Zeit Online). Sie ist Mitglied der Berliner Lesebühne *Spree vom Weizen* und Gründungsmitglied des Künstler*innenkollektivs *parallelgesellschaft* sowie der gleichnamigen Lesebühne. Tanasgol lebt in Berlin.

Shannon Sullivan ist Poetin und multidisziplinäre Performerin. Ihr Ansatz, den sie „Physical Poetry“ nennt, bevorzugt eine erdige, rhythmische Sprache, die dem Körper entspringt. Über Jahre hinweg erforschte sie das Zusammenspiel von Poesie und Bewegung, z. B. im Stück „13 poems in a body“. Nun richtet sich ihr Fokus auf die Verflechtung von Poesie und Musik. „The story written on the butterfly’s tongue“, ihre erste Kollaboration mit den Musikern Bernd Oezsevim und André Matov, wurde 2017 im Haus für Poesie uraufgeführt, ihr aktuelles Werk „THE DIFFERENCE BETWEEN F.&F.“ 2019 in der Lettrétage, Berlin. Eine Vertonung neuer Gedichte in Zusammenarbeit mit dem Composers’ Orchestra Berlin ist für 2021 in Planung.

Mehr unter: <https://shannonsullivan.de>

Die Herausgeber:innen

Cathleen Henschke unterrichtet Deutsch, Politikwissenschaft sowie Gestaltungs- und Medientechnik in den Abiturjahrgängen an der Max-Bill-Schule Berlin. Sie engagiert sich seit Jahren in schulischen und außerschulischen Projekten für die Entwicklung sowie den Erhalt von Sprachkunst. Ihr didaktischer Schwerpunkt liegt bei der kreativen multimedialen Mediengestaltung. Darüber hinaus ist sie seit 2013 Autorin und arbeitet aktuell auch als Multiplikatorin im Arbeitskreis Digitalisierung und Medienkompetenz in der Regionalen Fortbildung Berlin.

Kontakt: medien.text.design@gmail.com

Tim Holland ist Dichter, Literaturvermittler und Verleger. Er studierte nach einer Ausbildung zum Buchhändler am Deutschen Literaturinstitut Leipzig „Literarisches Schreiben“. Er liest, schreibt, übersetzt, lektoriert, moderiert, leitet seit bald 10 Jahren Schreibwerkstätten und gibt Texte heraus – online und offline. Im Frühjahr 2016 erschien sein Debüt „vom wuchern“ im Gutleut Verlag, Frankfurt am Main. Seit 2017 betreibt er mit Freunden den Lyrikverlag hochroth München. Zurzeit arbeitet Tim an Texten, die sich dem Klima- und Gesellschaftswandel und möglichen Zukünften zuwenden.

Kontakt: timpunktholland@googlemail.com

Literatur- und Quellenverzeichnis

Literatur

- Böttcher, Bas; Hogeckamp, Wolf (Hg.): Die Poetry-Slam-Fibel 2.0, Berlin: Satyr 2020.
- Blush Design: Creative Alphabet letters. Adult Coloring Book, Selbstverlag 2019.
- Breton, André; Philippe Soupault: Die magnetischen Felder, München: edition text + kritik 1981.
- Brown, Kathy: The Song In My Head. Songwriter Journal, Selbstverlag 2019.
- Carson, Anne „Im Gespräch mit Alexander Gumz, Karla Reimert und Uljana Wolf über Dichtung, Philologie, Eigendynamik der Worte, Mütter sowie das Fragen“, in: Neue Rundschau, Heft 2 (2006), S. 117-127
- Christensen, Inger: Alphabet, Münster: Buchkunst Kleinheirich 1990.
- Christensen, Inger: Der Geheimniszustand und Gedicht vom Tod. München: Carl Hanser Verlag 2000.
- Czech, Natalie: I have nothing to say. Only to show, Leipzig: Spector Books 2012.
- Eich, Günther: Gedichte, Berlin: Suhrkamp Verlag 2016.
- Eliot, Thomas Stearns.: Selected Prose, New York: Harcourt Brace Jovanovich, 1975.
- Erb, Elke: Sonanz. 5-Minuten-Notate, Schupfart: Urs Engeler 2019.
- Ganter, Christoph: Graffiti School. Der Weg zum eigenen Style, München: Prestel Verlag 2013.
- Grünbein, Durs: Das Gedicht und sein Geheimnis. Aufsätze 1990-2006, Berlin: Suhrkamp 2007.

- Hawkey, Christan; Wolf, Uljana: Sonne from Ort, Berlin: kookbooks 2012.
- Herrmann, Katharina: Dichterinnen & Denkerinnen. Frauen, die trotzdem geschrieben haben, Ditzingen: Reclam 2020.
- Kußmaul, Paul: Verstehen und Übersetzen. Ein Lehr- und Arbeitsbuch, Tübingen: Narr Francke Attempto 2014.
- Morgenstern, Christian: Alle Galgenlieder, Zürich: Diogenes 1981.
- Miyatachika: (Fast) alles zeichnen. Über 2000 Motive mit Schritt-für-Schritt-Abbildungen, Stuttgart: frechverlag 2017.
- Murphy, Dorothy: Poetry Study, Selbstverlag 2020.
- Oliver, José F.A.: Lyrisches Schreiben im Unterricht. Vom Wort in die Verdichtung, Hannover: Friedrich Verlag 2013.
- Oliver, José F. A.; Vogel, Mikael: zum Bleiben, wie zum Wandern – Hölderlin, theurer Freund, Berlin/Tübingen: Schiller & Mücke 2020.
- Peterik, Jim; Austin, Dave; Lynn, Cathy: Songwriting für Dummies, Weinheim: Wiley-VCH 2013.
- Popp, Steffen: 118. Gedichte, Berlin: kookbooks 2017.
- Rinck, Monika: in Die ideale Eröffnung – ein Phantasma in fünf Stimmen. Rede zur Eröffnung von „Fokus Lyrik“. 7 März 2019 (unveröffentlicht).
- Sei Shonagon: Das Kopfkissenbuch der Dame Sei Shonagon, Wiesbaden: Marix 2015.
- Thomas, Patrick: Protest Stencil Toolkit, Berlin: Laurence King 2019.
- Ziese, Juliane: Lyrigma – Gedichte Manufaktur, Berlin: Edition Lyrigma 2019.

Internetquellen

Körner, Susan: Kassenbonsprache, Hamburg: <https://susannkoerner.de> 2010. https://www.susannkoerner.de/s_kassenbonsprache.php [17.01.2021].

Bildnachweise

alle Bilder von Cathleen Henschke und Tim Holland

Inhaltsverzeichnis

Im Anfang war das Wort	5
Vorwort.....	7
Streichen ist das neue Schreiben – Erasures als dichterische Guerillataktik mit Tim Holland	11
Meine Einkaufsliste als Großstadtroman – Vom chinesischen Kopfkissenbuch zum heutigen Listengedicht mit Tim Holland	17
Mit der Sprühdose die Stadt poetisieren – Tags und Masterpieces mit Nele Probst.....	23
Wilde Räume öffnen – Gedanken aufs Papier spucken und Wände anbrüllen mit Tabea Xenia Magyar.....	29
Sich selbst auf den Kopf stellen – Mit allen Sinnen schreiben mit Shannon Sullivan	34
Hast du Napoleon gesagt? – Mit Assoziationsketten Lyrik und Lyrics kollektiv schreiben mit Bernadette la Hengst	37
Vom Fieberplanet – Kontraste und Kofferwörter auf die Bühne bringen mit Bas Böttcher	42

Poetische Tiefenbohrungen vornehmen – Dichten als Dialog mit sich selbst und dem Publikum mit Tanasgol Sabbagh.....	47
Der poetische 100-Wörter-Roman – Schleifen, Feilen, Verdichten mit José F. A. Oliver	54
Zukunft schreiben – Nachdenken auf Papier, Zeitgrenzen sprengen und wildes Fabulieren mit Tim Holland.....	59
Neue Wesen erschaffen	63
Ansichten einer Lehrerin	66
Danksagung	68
Die Workshopleiter:innen.....	70
Die Herausgeber:innen.....	73
Literatur- und Quellenverzeichnis	74

